

der Trunk verschuldete: «Es gilt, Timm Jander: der erste Tote im Dorf wird eine ganze Nacht von mir bewacht, von mir allein; fortlaufen soll er mir schon nicht. Der Einsatz ist ein Faß Bier, das du, Timm Jander, am Kirmessonntag spenden wirst, falls bis dahin einer stirbt.»

In Marias Blick, der nicht mehr von Piet abließ, stand es wie ein Versprechen, heiß und süß. Die Bauern am Nebentisch verließen nun die Stube. Piet und die um ihn hielten weiter beim Trank die Ohren steif. Draußen bei den Abziehenden wollte das Gekicher kein Ende nehmen. Alle hakten sich ein und zogen, eine Kette bildend, über die Dorfstraße, dem Bache zu. Es ging auf den Abend und die wippende Menschenschlange hob sich lustig von dem tiefblauen Himmel ab. Eine Gestalt, ganz in sich versunken, die Fischreusen erstarrt in den Händen haltend, schnellte, von dem Lärm erschreckt, in den Binsen des Ufers auf. Es war Hans Toll; sie umringten ihn, dann redeten sie heftig auf ihn ein. Immer wieder hörte man: drei Liter Branntwein, um eine Stunde still zu liegen, bedenke das Geschäft, Kerl. — Und Hans Toll bedachte es. Es gab keinen Dienst, den er um Branntwein versagt hätte. Es war ein blöder Mensch, den zwei Leidenenschaften ausfüllten: einmal Branntwein, dann Fischfrevl.



Nun sie mit ihm einig waren, hoben sie ihn auf die Schultern und trugen ihn auf Wegen abseits der großen Straße in seine Hütte, die einsam am Walde stand. Daß der Dorfschreiner mit ihnen war, hatte jetzt seinen großen Nutzen. Mit zwei andern lief er ins Dorf und sie holten aus seiner Werkstatt den schäbigsten Tannensarg und schafften ihn nach dem Wald; andere liefen gleichzeitig um Kerzen; alle aber verbreiteten sie unterwegs die Mär von Tolls Tod und gaben an, ihn habe beim Baden der Hitzschlag getroffen; und niemand fiel es ein, die Nachricht in Zweifel zu ziehen: was war auch wahrscheinlicher an einem Tag, der mit Gebet um Abwendung der Hitze begonnen hatte.

Timm Jander begab sich nun mit zwei Jungbauern erneut ins Wirtshaus. Dort saßen Piet Elster und sein Anhang und waren noch um keinen Zoll gerückt; ein wüster Zugwind hatte unterdessen in ihre Zecherei geblasen; Piet hatte Maria dicht neben sich sitzen; sie versagte kein Glas Bier, doch, ungewohnt wie sie des Trinkens war, ließ die Wirkung nicht lange auf sich warten. Ihre Unwirschheit gegen Piet, die nur Trotz sein mochte, war wie fortgeblasen. Piet, der dem Biergeist am längsten Widerpart hielt, sah nun, daß die Andern eingenickt waren; er bedrängte Maria unaufhaltsam: sie wand sich unter seinen Händen durch, sie kicherte, sie sagte: «Nicht bevor du die Wette gewonnen hast; erst will ich sehen, ob du der starke, furchtlose Junge bist und kein bloßer Prahlhans.»

«Bis dahin brauchst du nicht grau zu werden, Piet Elster,» sprach da Timm, der ungesehen dicht hinter beide getreten war. «Vor einer Stunde haben sie bei den grauen Weiden Hans Toll aus der Tränke gezogen; der Kerl war dort zum Baden und hat sich in seiner Blödigkeit nicht genügend abgekühlt; so traf ihn der Hitzschlag. Du, Piet, Elster, kannst dein Wort einlösen und dem Kerl diese Nacht die Totenwache halten; Glück hast du überdies, daß der als erster starb; dessen Geist brauchst du sicher nicht zu fürchten, denn er hat kaum einen.»

Es kostete Mühe, bis die Eingeschlafenen wach wurden; es hielt schwer auch, bis Piet das Unmittelbare erfaßte, das diese Mitteilung für ihn enthielt. Nur Maria, die Magd mit dem Vogelhirn und dem herrlich festen Fleisch, fing Feuer an der nahen Sensation, die ihr so unmittelbar hier zum ersten Mal begegnen mochte. — Sie war gespannt, ob Piet die Wette gelten ließ; sie war geschmeichelt, nun er sich sofort erhob, um Ernst zu machen. Ihre sonst billige Tugend, ihr sonst wohlfeiler Besitz waren ihm ein Preis, wertvoll genug für seine Tat.

Wie konnte ihr das gleichgültig sein? Der Zug setzte sich in schwankende Bewegung; Timm Jander ging mit seinen Mannen den Freunden Piets voran; Piet selbst kam zuhinterst mit Maria, die den Weg bis an die Kreuzung mitging.

Es war eine heidnisch lebhaft Nacht; es war Glühen und Gären ringsumher; das Blau des Himmels war wie über eine Phosphorunterlage gezogen, die hier und dort durchbrach; betäubender Lindenduft versüßte die Luft; brünstige Tierschreie waren dumpfe Urmusik im All; Fische warfen sich unruhig im mondbeschiedenen Bach; alle Nerven der Natur bebten in schwüler Pein.

Es war kein rüstiges Schreiten an dem kleinen Menschenzug zu bemerken; ein jeder hatte einen zweiten in sich, einen Vasallen des Alkohols, der die Beine willkürlich und sinnlos lenkte. So bedurfte es einer Stunde, bis Tolls Hütte erreicht war. Die Türe gähnte, sperrangelweit geöffnet; Kerzen flecten drinnen und fraßen Löcher in die Finsternis; in dem offenen Sarg lag starr der Blöde; um sein käseweißes Gesicht konnte ein richtiger Tote ihn beneiden.

«Du wirst nun hineingehen,» sprach

Timm zu Piet, «und die Nacht drinnen verbringen; beim ersten Hahnenschrei bist du deiner Verpflichtung los und ledig; treibt dich die Angst vorher aus der Kammer, so hast du verloren; wir andern bleiben in der Nähe und haben acht, daß die Sache mit rechten Dingen zugeht; also, geruhige Nacht.»

Piet unterließ es, Antwort zu geben; schon stand er im Zimmer drin und schloß die Türe. Bei näherem Zusehen, beim Abtasten auch fand sich ein niedriger Schemel am Fußende des Sarges; wie Piet nun darauf hockte, zog das käsig Gesicht als hellste Fläche im Raum magisch seinen Blick an; als selten zudringlich empfand er zuletzt dieses fahle Antlitz und stand auf, das Laken darüber zu zerren. Dann machte er unsicheren Schritts einen Rundgang um den Sarg, wobei allerlei Gerät seinen Füßen im Wege war: Fischangeln und Hasenschlingen, Aexte und Hacken lagen wie hingeworfen durcheinander. Piet hob bedächtig eine Axt auf und behielt sie in der Hand; es war nicht Angst, die ihn den Arm waffnen ließ, es war das dunkel empfundene Bedürfnis, ein Gewohntes anzufühlen, mit einem Gran Täglichkeit den nächtlichen Spuk des Ungewohnten zu bannen. Derart heftig, daß er einen Fluch nicht unterdrücken konnte, stießen seine Kniee nun an eine harte Kante, den Rand von Tolls Pritsche. Einmal dachte er sich darauf hinzuhaufen und zu schlafen, doch fehlte ihm die rechte Lust dazu; so tastete er zum Schemel zurück, setzte sich darauf und hielt die Axt zwischen den Beinen aufgepflanzt. Schlaf kam und Traum belebte ihn; zusammenhanglos im Sinn, nicht auseinander zu halten im Bild, schwirrten die Träume durch seinen Schlaf, Schlaf voll wüsten, ermattenden Mitempfindens jedweder Zeugung in der Natur.

Weniger bilderreich waren Hans Tolls Gedanken. Das arg Unangenehme seiner Lage behinderte seinen ohnehin beschränkten Geist. Ihm war gesagt worden, eine Stunde unbeweglich still zu liegen, alsdann erst den einen, darauf den andern Arm langsam zu heben, zuletzt mit einem lauten «Puh» aus dem Sarg zu springen und so Piet Elster in die Flucht zu schlagen. Nun lag er da und äugte ängstlich, ob wohl eine Stunde um sei; die Hitze schwelte unter Decke und Kleidern, Jucken stellte sich ein und drohte ihm um die Starrheit eines Toten zu bringen. Endlich war es nicht mehr auszuhalten; da schob er vorsichtig das Laken vom Gesicht ab, machte dann die Arme frei, hob davon den linken, dann den rechten, schrie «Puh», «Puh», «Puh», immerlauter «Puh», so recht in Piets Schlaf hinein und schickte sich an, sein Totenlager zu verlassen.

Da brach Piets Schlaf mitten entzwei; das letzte Traumbild verblich vor dem wahren, schreckhaften Bild des lebendigen Toten; wie aus verhänglichem Gestrüpp stand er mühsam aus seinem Traumgewirr auf, schwang mit viel Kraft die Axt, und indem er keuchend hervorstieß: «tot ist tot und muß tot bleiben», spaltete er mit wohlgezieltem Hieb Hans Toll den Schädel. —

